

feuilleton.

St. Nikolausstag.

(6. Dezember.)

Nun nimm an de nem Ehrentage,
St. Nikolaus, du Gottesmann,
Des Liebes einfach schlichte Gabe
Von deinem Diener huldvoll an.

Wie hast in frohen Kindertagen
Du mich mit deiner Guld beglückt,
Wie haben deine reich en Gaben
Das Kinderherz so hoch entzückt!

Wie kriegst du die Hände kalten
Mich fromm und innig zum Gebet,
Wie habe ich dann voll Vertrauen
So andachtsvoll zu Gott gefleht.

Der Zauber schwand, dahin die Tage
Der frohen, seligen Kinderzeit,
Doch gab ein lieblich süßes Erwachen
Auf allen Wegen mir Geleit.

Und kehrt dein Tag, St. Nikolaus, wieder
Dann ruf ich jene Zeit zurück,
Und beim Erwachen seliger Stunden
Kopf ich der fernern Jugend Glück.

Das dank ich dir, drum laß dich preisen,
St. Nikolaus, du Gottesmann,
Und nimm des Liebes schlichte Gabe
Von deinem Diener huldvoll an.

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Volander.

Fortsetzung.

Der Ungeheuer.

Eine Viertelstunde von Wic-
herts Burg, wie damals die Edelst-
ämme genannt wurden, erhob sich an einer
Stelle wo der Forst am weitesten in
das angebaute Land hereinkam, das
Jägerhaus. Es lag anmutig auf
einer Bodenerhöhung, unmittelbar
vor ihm ein umfriedeter Garten
während den Hof zahlreiche Feder-
vögel belebte.

Die westliche Seite des Gebäudes
überwachten zwei riesige Eichen, die
alten Zeugen des früheren Urwaldes.
Am Giebelstift der Ostseite ver-
strebte ein Hirschgeweih, das hier
des Grafen Jäger Wito hauste. Der
Waldmann bewohnte mit seiner Fa-
milie nur die östliche Hälfte des Ge-
bäudes, die westliche blieb oft länge-
re Zeit unbewohnt. Bezog Jemand
den Teil, der aus zwei geräumigen
Zimmern, nach dem rohen Geschmack jener
Zeit hübsch eingerichteten Zimmern
bestand, so war dies regelmäßig eine
junge Freundin des Grafen, die von
ihm häufig besucht wurde.

Heute schien eine neue Bewohnerin
zukommen zu werden; denn Sunebild
des Jägers Weib, öffnete die Fenster-
läden, die Zimmer und Gerätschaften
mit einem glänzenden Glanz zu reini-
gen. Während dieser mechanischen Tätigkeit unter-
hielt sich die Frau durch Selbstge-

sprache, welche die Freundinnen des
Ansgard liebste die Kinder, hie-
ten.

Wicherts Stimme unterbrach Su-
nebilds Selbstgespräch. Der Gra-
f betrat mit Ansgard das Zimmer.
Die Jägerfrau machte ihre tiefste
Anknie.

„Hier ist Euer Wohnung, edles
Fräulein, — möge sie Euch für den
kurzen Aufenthalt in Reichshaus ge-
fallen!“ sprach in verbindlichem To-
ne der Graf. „Meine Jägerleute
sind angewiesen, Euch glimpflich zu
dienen und Euer Wünsche zu erfül-
len. Ich werde Euch öfter besuchen
und Euerem Befinden nachfragen. —
In diesem Schranke hängen Frauen-
kleider, vormals meiner verstorbenen
Schwester gehörend, die von Euerer
Größe und Gestalt war. Machet von
den Gewändern nach Belieben Ge-
brauch.“

„Ich danke für Euer gütige Teil-
nahme, Herr Graf!“ entgegnete An-
sgard. Die Zimmer sind recht hübsch
und wohnlich. Auch die Aussicht
nach dem nahen grünen Wald und
über die Ackerfluren ist anziehend.
Für mich wäre jedoch am angeneh-
men die Aussicht, daß meine Sache
möglichst bald ausgetragen würde
und ich nach Weisenburg zurückkeh-
ren könnte.“

„An meinem guten Willen und
eifrigen Betreiben soll es nicht feh-
len,“ versicherte er. „Die Sache läßt
ich eben nicht vom Knie abbrechen.
Wie gesagt, ich muß vorsichtig und
nach strengem Rechtsgang handeln
bis dahin geduldet Euch, edles
Fräulein, und laßt es Euch hier be-
ragen!“

Er verbeugte sich und schritt von
dann.

Sunebild war bei Seite gestanden
und aufmerksame Zuhörerin. Schae-
ren Blickes musterte sie Ansgard,
deren Erscheinung auf sie lebhaft
Eindrücke hervorbrachte. Sie erkannt
sofort das dieses blühende Mäd-
chen, mit dem Gepräge jungfräuli-
cher Würde und Reinheit, nicht zur
gemeinen und verächtlichen ihres Ge-
schlechtes zählen konnte.

„Du bist also meine Wärterin, gu-
te Frau!“ begann Ansgard nach dem
Begehen des Grafen. „Darf ich
deinem Namen nachfragen?“

„Ich heiße Sunebild, gnädiges
Fräulein, und bin des Jägers Wito
angetrautes Eheweib. Wenn Ihr
etw. ein Begehren habt, so laßt es
sich hören, damit ich Euch zu Wil-
len sein kann.“

„Du bist sehr gütig, Sunebild!
Bohl hätte ich einen Wunsch. In-
tete Arbeit gewöhnt, ist mir das
Richtstun unerträglich. Könntest Du
mir nicht Arbeit verschaffen? Hast
Du nichts zu nähen, zu flicken, oder
für mich einen Spinnrocken?“

Mit dem größten Erstaunen be-
trachtete Sunebild das Ansinnen.

„Ei, — gnädiges Jungfräulein,

darf ich meinen Ehren trauen? Ar-
beit verlangt Ihr? Von Allen, die
vor Euch hier wohnten, hatte noch
keine nach Arbeit verlangt.“

„Von Allen, die hier wohnten?“
wiederholte Ansgard befremdet. „Wo-
vohnte hier?“

Das Weib erkannte die entschöpf-
te Fehlede und kam in peinlicher
Verlegenheit.

„Nun — ja — wißt, adeliche Maid
— der Graf hat oft viele Gäste, die
nicht alle in der Burg Platz finden
und so kommen manche hierher. Vor
Allen jedoch, die wir beherbergten
wünschte Niemand zu arbeiten.
Recht gerne tue ich Eueren Willen
zu nähren sollt Ihr haben, zu flicken
und auch einen Spinnrocken.“

Zwei kleine Flachsköpfe trippelten
durch den Eingang.

„Mutter, — Vater ist da, — ha-
ben einen dicken Rehbod. Wir dürfen
ihn nicht behalten, — der Graf will
ihn.“

Ansgard liebte die Kinder we-
gen der sie noch höher in der Gunst der
Mutter stieg.

„Was für liebe, dralle Bübchen!
Habt ihr viele Kinder?“

„Vier Stück, — diese da sind die
kleinsten. Unsere zwei Mädchen sind
schon rüstig zur Arbeit. Man hat
eine Biage mit den Kin-
dern vorab wenn man an
ist und Inapp auskommt.
Wir sind zwar nicht dermaßen ge-
schunden, wie die Bauern, die sich
für den Grafen jahraus jahrein
plagen müssen, und nichts davor
tragen, als ein kümmerliches Leben.
Wir sind den Lehensmannen in
Wassendienst gleichgestellt. Wir ha-
ben genugsam freies Ackerland, zwei
Müchslühe im Stall, zwei Kinder und
zehn Schweine bei der Heerde. Mein
Wito darf Wild erlegen, so viel wir
brauchen; denn was er schießt, fängt
in Schlingen und in Gruben, können
sie in der Burg nicht alles essen. An
Nahrung fehlt es uns nicht, wohl
aber an Anderem. Ich habe mit
meinen erwachsenen Töchtern das
Feld zu bauen, für die Rüge zu sor-
gen, für die Kost, für die Kleidung
zu spinnen und zu weben, und kom-
me mit der Arbeit nicht herum. Seht
doch, gnädiges Fräulein, wie dürftig
und bloß die Kinder sind!“

„Ich will ihnen Höschen und
Wamschen machen, — hast Du den
notigen Stoff hiezu?“

„Ei, — du liebe Zeit!“ rief mit
freudigem Staunen das Weib. „Ge-
wandung könnt Ihr machen, — Ihr,
eine Edelmaide? Wamsche und Hosen
wollt Ihr machen für armer Eigen-
leute Kinder? Dafür segne Euch
Gott! Ja, — der Allmächtige behü-
te und schirme Euch!“

Die letzten Worte sprach sie mit dem
Ausdruck tiefen Ernstes, als fürchte
sie Gefahr für Ansgard und Gefah-
ren.

„O ja,“ fuhr sie fort, „ich habe

das nötige Zeug! Gar hübsches
Hanstuch, von mir selbst gesponnen,
gewebt und gebleicht. Sogleich will
ich geben, Alles herbeizuholen, was
Ihr braucht.“

Gegen Abend saß Ansgard nähend
im Tische. Durch die geöffneten
Fenster und Tür strömte vom nahen
Walde erfrischender Duft, die heiße
Schwüle des Julitages angenehm
führend. Die Gedanken der Näherin
waren nicht bei der Arbeit, wie die
wechselnden Lichter und Schatten ih-
res Angesichtes bewiesen.

„Der edle Thangmar, wie mag er
sich härmern um meinetwillen!“ flü-
sterte sie. „Wie mögen ihn Schmerz
und Empörung ergriffen haben bei
der Kunde, ich sei abermals von dem
Juden geraubt worden! Er weiß
nichts von meiner Rettung und
wähnt mich in der Gewalt des Skla-
venhändlers, während ich Gnade ge-
funden habe in den Augen des mäch-
tigen Grafen. Könnte ich doch nur
meinem hochherzigen Retter, dem ed-
len Thangmar, Botschaft schicken! —
Doch nein, es ist besser, wenn er
nichts weiß von der Stätte meines
Aufenthaltes! Seine treue Minne
würde ihn bereden, hieher zu kom-
men, obwohl er in Fehde liegt mit
dem Grafen. Fände Thangmar im
Kampfe den Tod, ich müßte sterben
vor Wehe.“

In derselben Stunde rühmte Su-
nebild ihrem Manne den neuen Gast.

„Laß Dir sagen, Wito, ich hab'
mein Lebtag nichts Gleiches gesehen!
Sie ist ein Kind an Unschuld und ein
Engel an Schönheit. Und was soll
ich sagen von ihrem guten Herzen?
Hat jemals ein Jungfräulein für ar-
mer Eigenleute Kinder Gewandung
gemacht? Ansgard tut es. Schon
den ganzen Nachmittag sitzt sie fleißig
bei der Arbeit, dazu mit einer Freu-
de, als sei das Schneidern für sie
große Ehre, oder bringe ihr hohen
Preis und Lohn.“

„Lohn bringt es ihr auch, — Got-
teslohn!“ entgegnete Wito, mit
Pfeilschnitzen beschäftigt. „Als wir
beim Gottesdienst im Weiserhof wa-
ren, da hat der Mönch von Weisen-
burg gepredigt, nackte Menschen be-
kleiden, sei ein gutes Werk der
Barmherzigkeit und trage Himmels-
lohn. An diesen Himmelslohn wird
das Edelfräulein denken und sich
freuen.“

„Ja. Du hast Recht!“

Am folgenden Tag besuchte der
Graf seinen Schützling, jedoch nur
flüchtig.

„Im Vorbeigehen wollte ich Euch
begrüßen und Euerem Befinden nach-
fragen.“

„Ich danke Euch, Herr Graf!
Mir geht es wohl, obschon die Unge-
wissenheit meines traurigen Schicksals
mich beunruhigt.“

„Seid getrost, edles Fräulein!
Es wird schon Alles nach
unseren Wünschen verlaufen.“